Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 52

Artikel: Geben seliger als Nehmen

Autor: K.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn A. Z. N° 52 - 23. Dezember 1947 55. Jahrgang

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Geben seliger als Nehmen

K. S. Muss nicht dieses alte Bibelwort zur Weihnachtszeit seine besondere Bedeutung haben? Wer Weihnachten feiert, weiss, was schenken, was Freude bereiten bedeutet. Die Geschenke zu Weihnachten haben ihre besondere Bedeutung. Sie sollen nicht dem Alltag entspringen, sie wollen vielmehr sorgfältig ausgewählt sein. Im Persönlichen liegt ihr grösster Wert. Es kommt weniger auf die Pracht und Köstlichkeit an, sondern auf die Liebe, mit welcher geschenkt wird, die sich im Geschenk äussert. Das bescheidene Päcklein, aber sorgfältig und hübsch dekoriert und dargebracht, erfreut mehr, als irgendwelche kalte Pracht; denn Weihnachten ist ja das Fest der Liebe und der Familie.

Diese besondere Bedeutung soll den Weihnachtsbräuchen erhalten bleiben. «Soll» sagen wir, so selbstverständlich ist das nämlich nicht. Unsere Zeit ist leider ein Zeitalter der Entpersönlichung. Die auch heute noch — trotz allen üblen Folgen des Massendenkens und der Massenverführung durch gewissenlose Agitation — immer zunehmende Vermassung ist geeignet, die Persönlichkeit mehr und mehr zu vernichten. Die persönlichen Bande in der Familie, in den kleinen Gemeinschaften der gemütlichen Vereine, Stammtische, des gemeinsamen Kegelschubs usw. zerfallen mehr und mehr. Gar mancher Verein sieht sein höchstes Ziel in einer möglichst grossen Zahl der Mitglieder, nicht erkennend, dass er damit zur blossen Organisation herabsinkt und auf die persönliche Mitarbeit und Hingabe der Mitglieder mehr und mehr verzichten muss. Erschreckend ist der Zerfall des Familiensinns, der naturgemäss eine Folge der zahlreichen kranken und zerrütteten Ehen ist. Wer nur einigermassen aus der Praxis etwa Einblick in zerstörte Ehen hat, ist erschüttert: Erschüttert über dieses mangelnde Verantwortungsbewusstsein dem Ehepartner, den Kindern, aber auch sich selbst gegenüber, über den Zerfall im sittlichen Denken; über den Mangel an charaktervoller Persönlichkeit, der sich darin äussert. Wie sich diese Vermassung im politischen Leben auswirkt, wie auch hier vielfach der Durchschnitt obenaufkommt, Charakter und Originalität aber übel belohnt werden, darüber Worte zu verlieren, wäre überflüssig; die jüngste Geschichte und die täglichen Erfahrungen des politischen Lebens sagen genug.

Wir haben oben vom Schenken gesprochen, vom Geben, das seliger als Nehmen sein soll. In der Weihnachtszeit erinnert man sich etwa daran. Wäre aber nicht das ganze Jahr Gelegenheit genug, nicht nur sich daran zu erinnern, sondern es — wenn selbst nur in bescheidenen Grenzen — in die Tat umzusetzen? Gibt es nicht der Sammlungen genug, übergenug, wie mancher sagen möchte, die an den Gebewillen aller appellieren? Warum ist denn die Gebefreudigkeit hier vielfach so gering und sind Hand und Herzen so zugeknöpft?

Sicher liegt dies zumeist in der Natur der Dinge. Es fehlt vor allem das Persönliche beim Geben. Wer gibt, möchte sich freuen an der Wirkung seiner Gabe, an der Freude, die sie bereitet, an den strahlenden Augen der Empfänger. Darin liegt gewiss ein guter Zug. Es ist ein gesundes Aufbäumen gegen das Unpersönliche jeder grossangelegten Sammelaktion, das dieser zwangsläufig innewohnen muss. Hier liegt ja auch der grosse Wert jeder mehr individuell durchgeführten Aktion, wie der Patenschaften oder der Unterbringung von Kindern in den Familien, dass sie den persönlichen Kontakt von Spender und Bedachten vermittelt.

Jede Hilfetätigkeit, vorab jede Sammlung, verlangt Idealismus, nicht nur von den Empfängern, auch von denen, die sie durchführen, die die eigentliche Klein- und Sammelarbeit auf sich nehmen. Es entsprang einer glücklichen Idee, einem erzieherischen Gedanken, wenn für humanitäre Sammlungen immer wieder die Schuljugend herangezogen wird. Die Jugend soll sich noch für Ideale begeistern können, sie sollte noch nicht vermaterialisiert nur um Geld sich betätigen! Es ist ein bedauerliches Zeichen, wenn in letzter Zeit mehr und mehr zu konstatieren ist, dass vielerorts die Schuljugend nur noch um Entgelt, um einen bestimmten Prozentsatz des Sammelergebnisses für Sammlungen zu haben ist. Dabei entspringen solche Begehren nicht einmal in erster Linie den Jungen selbst, sondern es sind die Alten, Schulbehörden oder Eltern, die aus der Sammeltätigkeit ein Geschäft machen wollen. Gewiss nicht immer mit unedlen Motiven. Manchmal ist es ein Stipendienfonds, manchmal eine Schulreisekasse oder ein anderes Gemeinschaftswerk der Schule, die damit alimentiert werden sollen. Aber geben sich diese Leute auch Rechenschaft, was sie damit im Denken und Fühlen der Schuljugend ausrichten? Ist es wirklich nötig, in unserer so vermaterialisierten Zeit das Streben nach Entgelt und Gewinn selbst bei wohltätigen Sammlungen in die Herzen der Schuljugend einzupflanzen? Wäre es nicht viel besser, die Schuljugend zu humanitärer Hilfeleistung zu begeistern, dass sie die Sammeltätigkeit als ihren Beitrag für das betreffende Hilfswerk wertet?

Freilich müsste man der Jugend, die sammelt, vielfach seitens des Publikums etwas freundlicher begegnen. Vielen griesgrämigen und abweisenden Gesichtern begegnen die Schulkinder, wenn sie mit der Sammelbüchse oder der Plakettentafel die Strassen nach Gebe- oder Kauffreudigen absuchen. Und allzu häufig sind die abschlägigen Antworten. Doch darf das kein Hindernis sein. Es ist ein Vorrecht der Jugend, dass sie sich nicht entmutigen, den Kopf nicht hängen lässt.